

T-Shirt gegen Spiegelungen

Lichte ich in meinen Aquarien etwas ab, mache ich mit meiner einfachen Digitalkamera immer eine Menge Fotos. Da werden die Standorte variiert, die Winkel zur Scheibe verändert, einmal von oben, einmal schräg und das Ganze dann noch mit und ohne Blitz. Dank Digitaltechnik kostet die Bilderflut ja (fast) nichts. Mit etwas Glück sind ein paar ganz passable Aufnahmen dabei.

Mein Hauptproblem bei der Aquarienfotografie sind die Spiegelungen. Fotografiere ich mit Blitz, „zieren“ sie bei Frontalaufnahmen manchmal das gesamte Bild. Und ohne Blitz findet man auf manchem entstandenen Foto interessante Dinge, die sich nicht im, sondern vor dem Aquarium befinden.

Auch Fenster oder benachbarte beleuchtete Aquarien spiegeln sich in der geknipsten Scheibe. Dagegen

hilft Verdunkeln, doch geht das nicht immer. Und möchte man mit Tageslicht fotografieren, kann man den Raum sowieso nicht abdunkeln.

Kürzlich wollte ich mein Paar Gestreifter Fadenfische (*Colisa fasciata*) aufnehmen, das ich zur Nachzucht ange-setzt hatte. Der Aquarienraum ist sehr hell, das Becken steht etwa einen Meter vom Fenster entfernt. Also konnte ich ganz gut ohne Blitz arbeiten, dachte ich, baute Stativ und Kamera auf und legte los. Aber ach, neben dem abgelichteten Fisch sah man auf dem Bild sehr schön, welche Kamera ich verwendet hatte, und das Fenster im Hintergrund ebenfalls! Zubehör, das solche Spiegelungen minimiert (Linsentubus, Polfilter, Gegenlichtblende) besitze ich leider nicht. Wie also Reflektionen verhindern?

Da ich also nicht den ganzen Raum verfinstern konnte, dunkelte ich die unmittelbare Umgebung der Kamera ab: Mit seiner großen Öffnung fixierte ich ein schwarzes T-Shirt an drei Seiten des Aquariums (seitlich und oben) und platzierte die Kamera darunter. Zum Fotografieren schlüpfte ich einfach mit dem Kopf in die dafür vorgesehene Shirt-Öffnung und mit den Armen ebenfalls, nur eben in der „falschen“ Richtung. So hatte ich einen ähnlichen Lichtschutz, wie ihn die allerersten Fotografen verwendeten. Und die Bilder waren nun tatsächlich viel besser: Weder Kamera noch Knipser bereicherten als Spiegelung das Bild.

Nachdem das T-Shirt-Prinzip bei kleinen Aquarien prima funktioniert hatte, bastelte ich mir einen größeren, dreiseitigen Rahmen und bespannte ihn mit Folie (einem aufgeschnittenen Müllsack). Oben an dem Rahmen befestigte ich ein Profil, mit dem man die Konstruktion an sechs Millimeter starken Scheiben einhängen kann. An dickerem Glas wird der Rahmen mittels Klemmen befestigt. Geht das nicht, kann man ihn auch einfach mit der freien Hand vor die Aquarienscheibe halten. Mit Klebeband befestigte ich den Müllbeutel sowohl oben als auch seitlich an dem Holz-U, fertig.



Knipsen mit „Verdunklungs-T-Shirt“ – sieht ulkig aus, funktioniert aber



Brutpflegende *Thorichthys ellioti* mit (oben) und ohne Spiegelungen

Die Bilder von den brutpflegenden *Thorichthys ellioti* nahm ich einmal mit und einmal ohne den Rahmen auf. Der Unterschied ist deutlich, das Thema Spiegelungen – zumindest bei Fotos dicht am Aquarium – so weit erledigt. Nun muss ich nur noch meine Fische dazu bringen, stillzuhalten, wenn ich sie ablichten will ...

Petra Fitz

Der Mensch und das Meer. Warum der größte Lebensraum der Erde in Gefahr ist

Von Callum Roberts. 592 Seiten, gebunden. Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2013. Farbige Fotos auf 33 Seiten. ISBN 9783421044969. 24,99 €

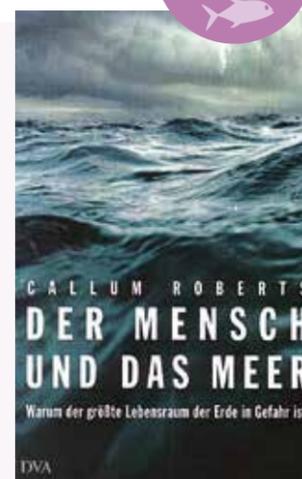
Dieses Buch hat gleich mehrere Anliegen, die es mit viel Engagement ausführlich verfolgt. Es will informieren und erzählen, ein Gefühl dafür geben, wie unvorstellbar groß die Ozeane dieser Erde sind, wie vielseitig und artenreich das Leben darin ist, es will zurückblicken auf die Anfänge der Erde und der sie bedeckenden Gewässer, will zeigen, dass es Zeiten gab, in denen Menschen nur für den eigenen Bedarf fischten und wagemutig und kühn die Meere zu überqueren begannen. Es will aber auch klar machen, dass mit der kommerziellen Fischerei die Fanggebiete sich ausdehnten, die Tiefen, in denen gefischt wird, immer weiter zunahm. Warum? Weil unsere Meere zunehmend leer gefischt sind, Bestände ruiniert, ausgelöscht oder kurz vor dem Aussterben stehen. Die Wege, um an Beute, Profit und Gewinn zu kommen, gingen stetig in die Tiefe, wurden immer weiter und skrupellos ausbeutend.

„Wenn Arten zahlenmäßig dezimiert oder ganz beseitigt werden, pflanzen sich die Auswirkungen in einem Dominoeffekt durch das gesamte Netz des Lebens fort.“ Der Mensch sei dabei, „raffinierte Lebenskreisläufe“ zu zerstören. International vergabene Fangquoten seien ein verantwortungsloser Kompromiss zwischen den Interessen der Fischereiwirtschaft und ökologisch erforderlichen Notwendigkeiten, aber wie überall: Welcher Politiker macht sich schon gern unbeliebt?

Dem britischen Meeresbiologen Callum Roberts ist der umfangreiche Buchinhalt, diese Bilanz unserer Weltmeere, geradezu Lebensinhalt: Meere sind in Gefahr, keine Vermutung oder düstere Vision, sondern Realität. Schier unüberschaubare Mengen von Plastikmüll, der Klimawandel, Öl- und Gasbohrungen, all dies wird das sensible und hochgefährdete Ökosystem Ozean weiter verändern, nicht zu vergessen: „Die

wirtschaftlichen Folgen der wachsenden Ressourcenknappheit werden schon bald dazu führen, dass es sich lohnt, Metalle in der Tiefsee abzubauen.“

Wer bei alledem das Wort „Ausbeutung“ noch nicht in den Mund nehmen mag, unterschätzt verantwortungslos die Situation. Das, was wir entsorgen, es kommt als Bumerang zurück: Beispiel Mittelmeer, jenes so verführerisch touristisch angepriesene Gewässer. Hier, so Roberts, „finden sie 20.000 Plastikteile pro km Strand. Das ist wahnsinnig viel – das Mittelmeer ist eins der verdrecktesten der Welt. Wenn man all die Haufen von ausgewaschenem Plastik sieht – das macht einen echt wütend. Was für eine Wegwerfgesellschaft! Wir müssen etwas dagegen tun!“ Auf den großen Ozeanen breiten sich Müllteppiche aus Plastik aus, die so groß sind wie Mitteleuropa, beschwört der Wissenschaftler, das Plastik wird mit Strömung und Zeit klein geschreddert, die Fische fressen es, und der Weg auf unseren Teller ist nicht mehr weit. Ganz zu schweigen von all den Vögeln, die mit Plastik-Kleinstteilen ihre Jungen füttern, die dann jämmerlich zugrunde gehen. Alles andere als Utopie. Roberts fordert Spezialschiffe, die die Meere sozusagen absaugen. Und er



macht anschaulich klar, Plastik im Meer, dieser für uns vermeintlich aus den Augen geschaffte Müll, hält sich 450 Jahre.

Das Buch ist ein einziges Abenteuer, es liest sich nicht nur sehr anschaulich, insbesondere für den Laien, sondern es baut mit knapp 600 Seiten auch von ganz unten auf. Es ist anwendbar, das heißt, wer mag, lernt für Alltag, Einkauf und Konsumverhalten. Aufklärung und Tipps gibt es ausgesprochen umfassend.

Das Faszinierende an diesem Buch: Es ist eben nicht nur der erhobene Zeigefinger. Das profunde vermittelte Wissen führt, sofern noch nicht vorhanden, zwangsläufig zu kritischer Einsicht und Umdenken. Wenn das auch noch auf spannendem Wege gelingt – Chapeau!

„Für das Leben im Ozean wie auch für unser eigenes ist es unverzichtbar, dass wir uns wandeln: von einer Spezies, die ihre Ressourcen aufbraucht, zu einer, die sie schätzt und nährt.“

Barbara Wegmann



Meerbarbenkönig-Schwarm (*Apogon imberbis*) Foto: Helmut Göthel